

06. 05. 1921 Fr. Dein A. K.

1905

07. 05. 1921 Fr.

J. Brief eines "Socialisten" über die Menschen (= degenerierte Affen)

Enoch. Was ein Affe von mir denkt 172(3)

Abreisikalender.

Ein junger Duislitz, der kürzlich von einem Luxemburger aus Brasilien mitgebracht wurde, schreibt an seine Mutter:

Frau Hopale Jaccha, Duislitzville, Castanheta-Straße, 17, Brasilien, Urwald.
Liebste Mutter! Ich schrieb Dir kürzlich, wie es mich erhangen ist, seit sie mich daheim im Urwald gesangen und nach Rio gebracht hatten. Wir hatten eine gute Übersfahrt, die Menschen auf dem Schiff waren gut zu mir, aber es fiel mir schwer, mich an ihre Verküstheiten zu gewöhnen. Wenn z.B. einer von ihnen allein nicht laut genug lärmten konnte, setzten sie sich zu einem Dutzend zusammen und bliesen in allerhand Röhren, und einer stellte sich vor sie hin und wollte sie mit einem Stößchen auf den Kopf schlagen, wenn sie nicht laut genug bliesen.

Zieht bin ich noch langen Reisen dahin gesangt, wo die Welt mit Draht zugeschlossen ist. Es heißt Luxemburg. Manchmal kann ich aus der Drahtete heraus

und sehe durch ein Stück harte Lust, durch die man hindurch sehen, aber nicht laufen kann, grüne Bäume und Sträucher. Sie sind viel hellgrün, als zuhause, aber es sind im Ganzen nur ein paar...

Die Menschen kommen mir immer komischer vor. Zumal mit ihrem ewigen Gelöse. Ich habe gehört, sie behaupten, daß sie von uns Affen abstammen. Das könnte ihnen passen. Wenn es wirklich der Fall ist, so sind sie seither ganz gehörig degeneriert. Sie sind heute schon so weit, daß sie nur noch auf zwei Beinen gehen können. Wollen sie auf einen Baum klettern, so müssen sie eine Leiter haben, und in ihren Häusern haben sie Treppen eingebaut zum Hinauf- und Heruntersteigen. Um sich nach Er und Sie auszutauschen, müssen sie verschiedene Kleider anziehen. Die Männer sind am drossligsten. Sie stecken die Beine in ein Doppelsutteral, sodass sie sich beim Gehen bis an den Leib spalten, wie es natürlich ist. Die Frauen haben Röcke an, die je nach Alter und Geschmack bis an, unter oder über die Knien reichen. Noch eine dritte Sorte gibt es, die schwarze Röcke bis auf den Boden herunter trägt. Was die sind, weiß ich nicht, aber ich sehe, daß sie mit am meisten zu sagen haben,

Sobald ich etwas mehr eingelebt bin, werde ich mich mit den politischen Zuständen des Landes vertraut machen. Ich hoffe, Dir dann viel Interessantes mitteilen zu können, woran Ihr zuhause seht, wie Ihr es nicht machen sollt, um in Frieden zu leben.

Es geht mir soweit gut, unberufen. Ich gebe mir viel Mühe, die Menschen, mit denen ich zu tun habe, zu erziehen, allerdings ohne sonderlichen Erfolg. Sie können immer das sogenannte Sprechen nicht lassen, zumal die mit den Röcken. Sie sind mit am liebsten, wenn sie klein sind. Die mit den Beinsutteralen reden nicht soviel, aber ich traue ihnen nicht über den Weg.

In dem Raum, wo ich lebe, ist noch ein anderes Tier. Es hängt an der Wand und hat einen Schwanz, der unten in eine Art Scheibe ausläuft. Diesen Schwanz schwingt es beständig hin und her, und es gibt jedesmal ein Geräusch, als ob er im Gelenk knirsche. Von Zeit zu Zeit fällt das drollige Tier von der Wand herunter, und zwar immer öfter, je näher es an die Essenszeit herangeht. Wenn es wölfsmal fällt, sehe ich die Menschen im Hause und draußen vor Hunger aufgetragt herumlaufen. Manchmal schläft der Mann, wenn das Essen noch nicht fertig ist, manchmal die Frau, wenn der Mann nicht heimgeht und alles kalt wird. Wenn ich wieder nach Brasilien komme, bringe ich Löffel, Messer und Gabel mit und zelge Euch, wie man ist, wenn man ein Mensch ist. Es gibt Nuancen, die man nicht herausbekommt, wenn man nicht drei Monate in England war.

Zieht nun ich schlafen, liebste Mutter, es kommt Besuch. Auf baldiges Wiedersehen in Duislitzville

Dein treuer Sohn Tips.

Sonntag 7. 5. 1924